

Liebe Brüder und Schwestern im Glauben,

Dies ist nun mein zweites Osterfest, das ich als Diakon feiern darf.

Letztes Jahr vor der Kamera in Perchting, heute hier bei ihnen. Wie froh bin ich, dass wir dieses Fest, anders als letztes Jahr, gemeinsam hier feiern dürfen.

Letztes Jahr hätte ich mir nie träumen lassen, dass uns, ein Jahr später, der Corona Virus immer noch so im Griff haben würde.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen damit geht, aber ich kann eigentlich keine Nachrichten darüber mehr hören. Es ändert sowieso nichts!

Bzw. es ändert sich ununterbrochen etwas, es ist zum Heulen!

Im Evangelium hat der Auferstandene Jesus Maria von Magdala gefragt: „Frau, warum weinst du?“

Was würden sie darauf antworten, wenn Jesus sie das heute fragen würde: „Mensch, warum weinst du?“

Mal abgesehen von unseren ganz persönlichen Sorgen, Nöten und Schicksalsschlägen, die uns immer wieder das Leben schwer machen können, sind die momentanen Zustände wirklich zum Verzweifeln.

Einmal Lockdown, dann wieder Lockerungen, dann harter Lockdown, dann Durchhalteparolen, es ist jetzt bald vorbei, und jetzt einen ernsthaften Lockdown!

Dennoch fühlt sich irgendwie alles gleich an. Und wie reagieren wir Menschen: Den Einen sind die Maßnahmen zu lasch, den Anderen sind sie zu viel, sie fühlen sich in ihrer Freiheit eingeschränkt; die Einen beklagen, dass zu wenig getestet wird, die anderen sagen, wir haben nur so hohe Zahlen, weil wir zu viel testen. Den Einen geht das Impfen zu langsam, die Anderen wollen gar nicht impfen wegen möglicher Nebenwirkungen.

Da ist es doch verständlich, dass sich eine gewisse Niedergeschlagenheit, eine innere Traurigkeit, eine Perspektivlosigkeit ausbreitet. Zu mindestens geht es mir momentan immer wieder mal so.

Wenden wir uns nun den Jüngern und den Anhängern Jesu zur damaligen Zeit nach seiner Kreuzigung und seinem Tod zu.

Auch sie waren niedergeschlagen, traurig und perspektivlos.

Sie hatten nicht nur einen Freund, sondern auch noch alle Hoffnungen, die sie auf ihn gesetzt hatten, verloren. Es schien alles vorbei zu sein. Zudem mussten seine Jünger auch noch damit rechnen, dass es ihnen wie ihrem Herrn ergehen würde, wenn heraus käme, dass sie zu seinen Anhängern gehörten.

Wo sollten sie denn nun Hoffnung schöpfen, auf was oder wen sollten sie vertrauen? Ist es nicht allzu verständlich, dass sie sich auf den Weg zum Grab Jesu machen, wo der liegt, mit dem es keine Verzweiflung, keine Not gab?

Genau dort wird einer von ihnen, wie wir im Evangelium gehört haben die Frage gestellt: „Frau, wen suchst du?“

Was hätten sie an ihrer Stelle geantwortet?

Oder einmal anders herum, was oder wen suchen wir in dieser für uns nicht einfachen Zeit? Was suchen wir, heute, hier und jetzt?

Was suchen wir, die wir an Jesus glauben, mit dem wir im Gedenken, seit Palmsonntag, die Karwoche hindurch, Gründonnerstag, Karfreitag seinen Leidensweg bis ans Kreuz mitgegangen sind? Und was finden wir, an diesem Ostersonntag, an dem wir seine Auferstehung mit dem Halleluja feiern?

Welche Hoffnungen lässt dieses Fest bei uns aufkeimen, welchen Trost nehmen wir mit nach Hause? Welche Freude kann in uns aufstrahlen?

Oder gehören wir etwa zu den Zweiflern?

Im heutigen Evangelium begegnen wir drei Menschen, die unterschiedlicher nicht sein können: Die, die sich mit dem Glauben leichttun aber auch die Zweifler.

Da haben wir Petrus, dessen Reden und Handeln weit auseinanderklaffte. Prahlte er eben noch, er würde den Leidensweg mit Jesus mitgehen, so verleugnet er ihn dann im entscheidenden Moment sogar dreimal. Als er am Ostermorgen zum Grab seines Herrn läuft, sieht er es leer, weiß nicht was geschehen ist und was er davon halten soll. Erst am See von Tiberias nachdem ihn der Herr dreimal fragt „Liebst du mich?“, wird er sich auf den Weg der Nachfolge machen und sein Hirtenamt als Stellvertreter Jesu auf Erden übernehmen.

Dann ist da Johannes, der Jünger, den Jesus liebte, der beim Mahl an seiner Brust lehnte, dem er unter dem Kreuz seine Mutter anvertraute:

Dieser sah das leere Grab und glaubte.

Und zuletzt Maria von Magdala: Sie scheute keine Gefahr um in der Nähe ihres Herrn zu sein, sie stand sogar unter dem Kreuz bei seiner Kreuzigung. So trieb es sie in aller Frühe zum Grab, sie weinte um ihn und sie erkannte ihn als er sie bei ihrem Namen rief.

Alle drei suchten, fanden und konnten letztendlich glauben.

So wünsche ich uns, dass wir uns heute und alle Tage immer wieder auf die Suche nach ihm machen.

Er, der die personifizierte Liebe Gottes ist, die alles trägt und uns durch alle Höhen und Tiefen unseres Lebens begleitet und immer begleiten wird.

Das ist mein fester Glaube!

Amen!